

Kleinbauten im öffentlichen Raum II:

Kleinbauten der dörflichen Gemeinschaft

Verfasserin: Cristina Mecchi, Heinz Pantli

Stand: 2007

Einführung und Definition

Siehe Merkblatt → *Kleinbauten im öffentlichen Raum I.*

Geschichte

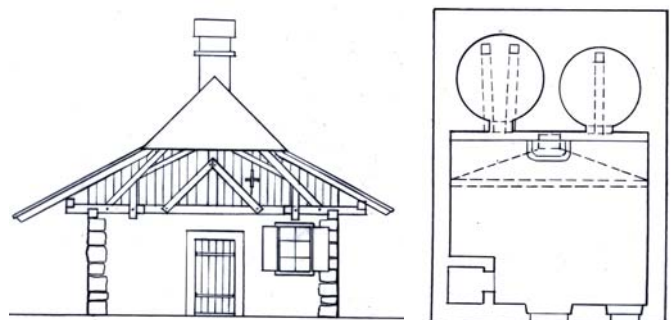
Die Kleinbauten der ländlichen Regionen sind vor allem Bauten der Grundversorgung und Schutzvorrichtungen. Im Gegensatz zu den städtischen Objekten, denen ein anonymer Charakter innewohnt, stehen sie zugleich als Symbol für die dörfliche Gemeinschaft.

Bei den dörflichen Kleinbauten ist es oft schwierig, die Grenze zwischen öffentlichen und privaten Bauten zu ziehen. Die Masse der Kleinbauten im Dorf ist privater Natur und meist Teil eines Gehöfts. Speicher und Bienenhäuschen usw. sind den landwirtschaftlichen Nebenbauten zugehörig und werden folglich ausschliesslich von der Hofgemeinschaft genutzt. Neben den privaten Kleinbauten finden sich seit dem Mittelalter in geringer Zahl Kleinbauten der Obrigkeit, von Genossenschaften und der dörflichen Gemeinschaft in den ländlichen Siedlungen. Mit der Industrialisierung treten auch im Dorf, seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Kleinbauten des öffentlichen Verkehrs, der Energie- und Wasserversorgung sowie der Kommunikation zu den traditionellen öffentlichen und halböffentlichen Kleinbauten hinzu.

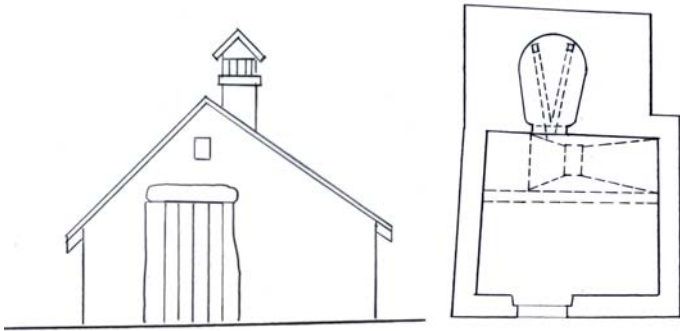
Im Gegensatz zu den öffentlichen städtischen Kleinbauten, büssen jene der dörflichen Kultur zunehmend ihre einstige Funktion ein (z. B. → *Wasch-* oder → *Backhäuser*). Oft werden gemeinschaftliche Zweckbauten vom Modernisierungsprozess verdrängt und durch produktivere Anlagen für ganze Regionen ersetzt (z. B. einfache → *Milchsammelstellen* durch Tankwagen, welche die Milch in die zentralen Milchverarbeitungsbetriebe führen). In der Stadt zeigt diese Entwicklung eine weniger starke Auswirkung. WC-Häuschen, Kioskbauten, Musikpavillons oder Telefonkabinen veralten technisch zwar ebenfalls, ihre ursprüngliche Funktion bleibt jedoch erhalten. Sie sind als Dienstleistungseinrichtungen im öffentlichen Raum weiterhin nicht zu entbehren.

Kleinbaugattungen

Backhaus / Ofenhaus: Die Entwicklung der öffentlichen Backhäuser steht in engem Zusammenhang mit der Brandverhütung. Backen, Waschen und Dörren von Obst in Privathäusern wurde wegen der Brandgefahr im 18. Jahrhundert allmählich untersagt. Die Berner Obrigkeit verlangte z. B. nach 1764 explizit die Errichtung von öffentlichen Back- und Waschhäusern. Der Begriff Ofenhaus ist vor allem in der westlichen Deutschschweiz verbreitet. Beim Backhaus handelt sich in der Regel um ein separates Gebäude mit Ofen und gedecktem, wettergeschützten Raum (ermöglicht das Einfeuern, Beladen und Entladen). Backhäuser sind meistens – analog zu anderen öffentlichen und genossenschaftlichen Bauten – im Dorfkern oder an zentralen Knotenpunkten der Siedlung anzutreffen. Formal präsentieren sie sich allgemein sehr schlicht. Viele Gestaltungsformen sind regional bedingt. Die gemauerten Ofenhäuser unter Satteldach sind vermutlich die einfachsten und ältesten Bautypen. Diese Gebäude weisen oft keine oder nur lukenähnliche Giebelöffnungen auf. Giebelseitige Fenster treten vor allem im 18./19. Jahrhundert auf. Ein Backhaus besteht generell aus einem Arbeitsraum und verfügt über einen oder mehrere Öfen. Ältere und einfachere Ofenhäuser besitzen oft keine Kamine. Der Rauch breitet sich in der Backstube und im Dachraum aus und gelangt durch die giebelseitigen Rauchöffnungen ins Freie. Laufendes Wasser gehört ebenfalls zur Grundausstattung eines Backhauses. Im Haus selber oder in unmittelbarer Nähe befindet sich stets ein Wasserbecken oder Brunnen.



Lurtigen (Seebezirk/FR), 1738.
Grundriss: Brotbackofen (links), Dörrofen (rechts), zwischen den Öfen ist in den Boden ein Wasserbecken eingelassen



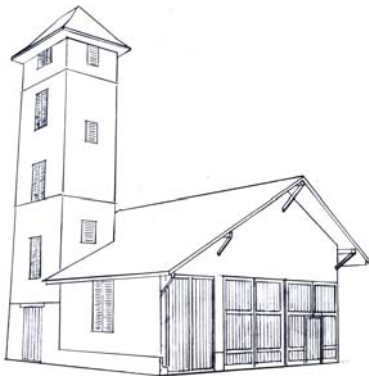
Ins (Amt Erlach/BE), 1765.

Feuerwehrmagazin / Spritzenhaus: (→ s. *Merkblatt Feuerwehr*) In den Feuerwehrmagazinen werden die Lösch- und Rettungsgeräte untergestellt und für den Brandfall bereitgehalten. Verschiedene Faktoren tragen zur Erscheinungsform der Gebäulichkeiten bei wie z. B. die Grösse und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Gemeinde, die Ausdehnung des Ortsgebietes oder die Bebauungsart und -dichte.

Die Bandbreite der Spritzenhäuser ist entsprechend gross und reicht vom Klein- bis zum Grossbau. Kleine Gerätehäuser mit rechteckigem Grundriss, zweiflügliger Toranlage und einfachem Satteldach sowie häufig mit einem Schlauchturm zur Trocknung der Schläuche sind noch in vielen ländlichen Siedlungen anzutreffen.



oben: Spritzenhäuschen Interlaken (BE), 1908
unten: Feuerwehrmagazin Turbenthal (ZH)



Feuerweiher: Neben den Spritzenhäuschen finden sich in ländlichen Gebieten auch Feuerweiher. Solche Löschwasserreserven sind seit dem 18. Jahrhundert anzutreffen. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts treten

zu den Weihern betonierte Löschwasserbecken auf. Sie sind in der Regel von quadratischer und rechteckiger Form und mit einem Zaun zum Schutz von Mensch und Tier versehen.

Milchsammelstellen: Milchsammelstellen sind Einrichtungen zur Entgegennahme und Zwischenlagerung von Milch. Die Sammelstellen sind von den grösseren Molkereien zu unterscheiden, welche die Milch weiterverarbeiten und nicht unter den Begriff der Kleinbauten fallen.

Bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verarbeitete jeder Bauer seine Milch auf dem Hof selber. Ab der Mitte des 19. Jh. begannen Bauern oder bäuerliche Genossenschaften die Milch ab Hof oder Sammelstelle aufzukaufen und auf eigene Rechnung in grösseren Mengen zu verarbeiten. Diese Milchsammelstellen befanden sich entweder im Kellergeschoss eines Bauernhauses oder in einem eigenen, kleinen Nebengebäude. Die Milchsammelstelle wurde zum Treffpunkt der Lieferanten, an welchem ein reger Austausch von Neuigkeiten erfolgte.

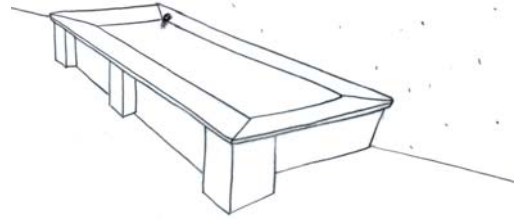
Die Konzentration der Milchverarbeitung auf wenige Grossbetriebe, welche die Milch mit Tankfahrzeugen direkt ab Hof einsammeln, bringt die kleinen Milchsammelstellen allmählich zum Verschwinden und führt zur Umnutzung der einstigen dörflichen Molkereien und Käsereien.

Waschhaus (Feuerhaus): Einrichtungen mit einer Feuerstelle findet man äusserst selten als Ein-zweckbauten. Die Waschwäuser treten dementsprechend fast immer als Mehrzweckbauten mit Brennerei und Schlachtlokal auf (im Herbst schlachtete man die Tiere, wobei gewisse Verrichtungen wie z. B. das Ablösen der Schweineborsten heisses Wasser erforderten). Bei der Errichtung gemeinsamer Waschwäuser war das Bedürfnis nach Eindämmung der Feuergefahr von grosser Bedeutung. In einigen Gemeinden wurde das Waschen im eigenen Haus sogar unter Androhung von Bussgeld verboten (z. B. 1693 in Nidwalden, Geldstrafe in der Höhe von 10 Gulden).

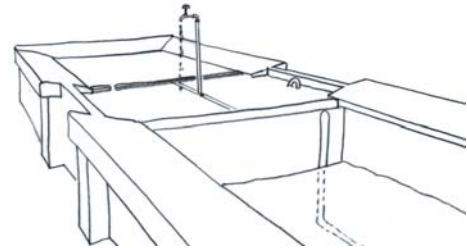
Das freistehende Feuerhaus zeigt sich in der Regel als bescheidener, ohne grossen baulichen Aufwand gestalteter eingeschossiger Zweckbau. Das Gebäude verfügt aus Feuersicherheitsgründen meistens über ein massives Vollgeschoss. Der Giebelbereich kann hingegen aus verschiedenen Materialien (z. B. Bruchstein, Fachwerk oder einfacher Holzverschalung) bestehen. Der Dachraum wurde teilweise als Lagerraum genutzt. Bis ins 19. Jahrhundert waren die Waschwäuser mit einem einfachen Satteldach gedeckt. Später verwendete man neben den Satteldächern oft auch Walm- oder Pyramidendächer. Zur Grundausrüstung gehörte eine gemauerte Herdstelle mit eingelassenem Waschbecken, worin die Wäsche

gesotten wurde. Oft ist ein Brunnentrog neben dem Eingang an der Vorderfront des Gebäudes vorzufinden. Das Waschhaus stand den Bewohnern der umliegenden Häuser in einem bestimmten Turnus zur Verfügung. Der Unterhalt des Gebäudes wurde gemeinschaftlich besorgt. Das nötige Brennmaterial brachte jeder selber mit.

Waschhaus mit Brunnentrog vor dem Eingang
Stäfa (ZH), 1722



Mugena (TI), unbedachter Lavatoio



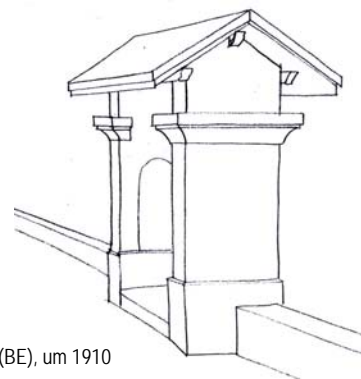
Bigorio (TI), Waschtröge

Lavatoio (Waschbrunnen): Tessiner Eigenart. Die Bandbreite der hiesigen Waschwäuser reicht von offenen, überdachten Hallen mit Waschtrögen über kleinere einfache Brunnen mit Waschgelegenheit unter freiem Himmel bis hin zu abgeschlossenen Gebäuden. Bescheidene und anspruchsvollere architektonische Lösungen treten nebeneinander auf.

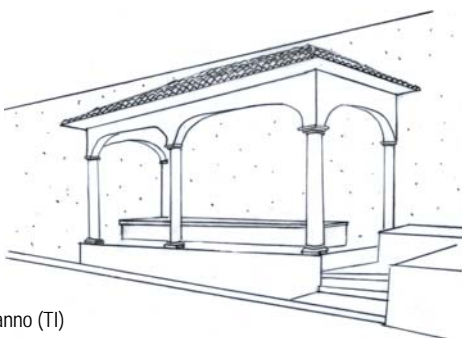
Prägend für den italienischen Sprachraum sind vor allem Bauten, die in der Art einer Loggia konzipiert sind. Die Anlagen umfassen mehrere Stein-Waschtröge, die in der Regel von frischem Quellwasser gespeisen werden und zur Kaltwäsche dienen. Es wird zwischen Trögen zum Waschen und jenen zum Spülen unterschieden. Die Beckenränder sind grundsätzlich breit ausgebildet und abgeschrägt. Diese meistens aus einer rauen Steinoberfläche bestehende Unterlage diente der Verbesserung des Wäscheschrubbens. Bevor die Frauen aber den Weg zu den Lavatoi einschlugen, wurde die Wäsche gekocht und mit Aschenlauge präpariert, die als Reinigungsmittel diente.

Die harte Hausarbeit an den Waschbrunnen war aber auch ein gesellschaftlicher Anlass für die Frauen. Die Anlagen wurden zu einem Treffpunkt, wo man nicht nur die Arbeit gemeinsam erledigte, sondern auch zwischenmenschliche Kontakte pflegte. Wie in vielen anderen Bereichen führte auch hier die stetige Mechanisierung zu einem Wandel der Arbeitsweise. Mit dem Einzug der Waschmaschine in die Haushaltungen haben die Waschwäuser sowie die Lavatoi ihre einstige Funktion verloren.

Schneetor: Schneetore kommen nahezu ausschliesslich in den alpinen Gebieten vor. Sie dienen der effizienten und schnellen Schneeräumung. Es handelt sich meistens um kleine Objekte bestehend aus zwei massiven Stützen in einem Abstand von etwa einem Meter, die mit einem Satteldach verbunden sind. Der Schnee wird durch diese Tore in den Abgrund hinuntergeschoben. Hauptsächlich in den Wintermonaten als bauliche Infrastruktur genutzt, bieten sie im Sommer die Gelegenheit zur Ruhepause. Dabei übernehmen sie die Funktion als schattige Unterstände oder als Bänke (in den Stützen sind teilweise Sitznischen eingefügt).



Mürren (BE), um 1910

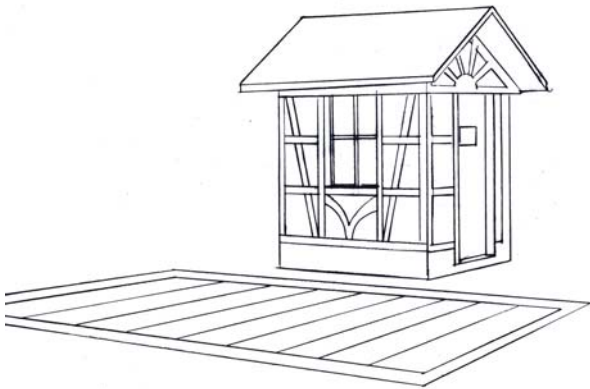


Aranno (TI)

Trotten: Gemeinschaftliche genutzte Trottengebäude dienen im Herbst den Rebleuten als trockener Arbeitsplatz beim Keltern und als ganzjähriger Schutz der Baumtrotten vor Witterungseinflüssen. Gemeinschaftstrotten sind in Fachwerk- oder Massivbauweise errichtet und finden sich in den Dörfern, aber auch

abseits der Dörfer im Rebge­lände, dort meist als grössere Bauten.

Waaghäuschen: 1822 wird die Dezimalbrückenwaage erfunden, welche das Wägen hoher Gewichte, das heisst ganzer Wagenladungen, erlaubt. Die Erfindung führt zur raschen Verbreitung der Brückenwaagen, auch im ländlichen Gebiet. Markenzeichen der Brückenwaagen sind die holzbeschlagenen Waagböden auf Fahrbahnebene und die Waaghäuschen mit der Messeinrichtung. Die Ablösung durch moderne Waagen lässt die alten Brückenwaagen nach und nach verschwinden.



Waaghäuschen mit Waagboden, Hüttwilen (SG), (ZH)

Zehntspeicher: Speicher dienen als Teil eines Hofensembles der Lagerung von Felderträgen. Daneben konnten in solchen Gebäuden auch wichtige Dokumente, Sonntagskleider und Wertgegenstände eingelagert sein. Im öffentlichen Raum sind hie und da Zehntspeicher der Grundherrschaft anzutreffen, die meist in grösserer Ausführung der Lagerung von Naturalabgaben dienen. Solche Speicher finden sich oft in unmittelbarer Nähe eines obrigkeitlichen Gutes, auch als Grossbauten. Die Zehntspeicher sind – wie die Hofspeicher – meist zweigeschossige Speicher, seltener turmartig dreigeschossig.

Allen Speichern gemeinsam ist, dass sie pro Geschoss nur einen Raum aufweisen. Die Ausführung erfolgt in Massiv-, Block-, Fachwerk- oder Mischbauweise. Die Massivbauweise überwiegt bei grundherrlichen Speichern. Die Dächer sind bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus Brandschutzgründen durchgehend hart gedeckt. Die Geschosse sind in der Regel von aussen über Treppen und Plattformen erschlossen.

Hinweise zur Inventarisierung

Die Vorgehensweise bei der Inventarisierung entspricht jener von Gebäuden oder Möbeln. Eine Kurzdokumentation wird anhand vorhandener Archivalien z. B. mittels historischer Photographien oder schriftlicher

Dokumente und Nennungen in der Literatur erstellt. Fachstellen und Institutionen, beispielsweise die kantonalen Denkmalpflegen, Hochbauämter, Gemeindeverwaltungen oder Archive, besitzen häufig weitere Informationen zu den Objekten.

Die künstlerische Gestaltung, Konstruktionsweise oder Inschriften geben Hinweise auf die Entstehungszeit. Neben den Material- und Massangaben kann bei einigen Objekten auch eine Beschreibung des Standortes von Bedeutung sein.

Literatur

- Anderegg, Jean-Pierre: Die Ofenhäuser im Drei-Seen-Land, (Ofenhausfreunde Seeland), Thun 2005.
- *Die Bauernhäuser der Schweiz*, Hg. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, ab 1965.
- Bianconi, Giovanni: Costruzioni contadine ticinesi, Locarno 1982.
- Dittmann und Reddemann: Das Feuerlöschwesen in der Stadt und auf dem Lande. Ein Handbuch der Einrichtung und Organisation von Berufs-, freiwilligen und Pflichtfeuerwehren, Berlin 1910.
- Huwyler, Edwin: Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden, Bd. 20, Hg. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1993.

Redaktion: ibid Altbau AG